

„Die Wahrheit ist langweilig“

Mit dem Buch „Szenen keiner Ehe“, das sie zusammen mit ihrem Ex-Mann Franz Xaver Kroetz geschrieben hat, ist der Schauspielerin Marie Theres Relin nicht nur ein Bestseller gelungen, sondern auch eine schonungslose Aufarbeitung ihrer Wandlungen

VON UTE COHEN

Frau Relin, Ihr Buch ist ein literarischer Roadtrip auf den Serpentinaugen der Zweisamkeit. Man sitzt als Leser auf dem Rücksitz und beobachtet, wie Sie immer weiter hinausgelangen auf das Terrain der Freiheit. War diese Loslösung beabsichtigt oder eher ein unwillkürliches Geschehen?

Für mich war es von Anfang an klar, dass ich ein Buch schreiben werde und dass die eigene Geschichte auch für sich stehen kann: die Geschichte einer Frau, die unabhängig ist und mit beiden Beinen im Leben steht. Mit ihrem Ex gelangt sie dann aber in die alte Atmosphäre zurück, das Ich bröckelt stückchenweise ab, sie gibt sich wieder ein wenig auf – um der Harmonie willen, wegen finanzieller Abhängigkeiten. Sie ergründet dann aber die alten Muster und Verhaltensweisen und findet zu ihrer Unabhängigkeit zurück. Geplant war diese Entwicklung im Buch aber nicht.

Franz Xaver Kroetz am Steuer beschleunigt auf der abschüssigen Straße giftiger Männlichkeit. Er äußert sich herablassend über Ihren Körper. Heften Sie das unter bayrischem Grantlerum oder altlinkem Machogehabe ab oder trifft Sie das?

Ich habe schon ein paar mal Schnappatmung gehabt. Altlinker Macho ist er ja immer gewesen (schmunzelt). Es war aber der Deal, dass der jeweils andere nicht eingeschränkt wird im Schreiben – und das ist gut so. Für ihn war es außerdem so, dass er sie um so mehr liebt, je mehr er sie verachtet. Das dreht sich dann aber in der Geschichte. Ich hätte nicht so über ihn schreiben können, denn für mich gibt es Respekt im Miteinander. Er ist da aber sehr eigen in der Kroetz'schen Sprache. Dennoch ist er ein Frauenverstehender, denn in seinen Stücken gibt er das Leid der Frauen exemplarisch wieder.

FXK kann der Dichtung mehr abgewinnen als der Wahrheit. Auch Sie, so hat man den Eindruck, schwingen sich wie Kroetz auf den Rücken des Pegasus. Wie ist Ihr Verhältnis zu Dichtung und Wahrheit?

Die subjektive Wahrnehmung ist wichtig, sonst kann sich niemand mit den Figuren identifizieren. Die Wahrheit ist langweilig. Egal welchen Gedanken man niederschreibt, man muss ihn überspitzen. Wenn man einen Gedanken nicht überspitzt, dann werden die Taten nicht sichtbar. Ohne dichterische Maßnahmen, ohne Formwillen und Kontinuität funktioniert kein Buch. Das Aufzeichnen genügt nicht, es bedarf klarer Konturen. Mir war klar, dass der Kroetz sich eher in seinem Elend suhlt und das vielleicht ein bisschen zu dünn ist für ein Buch. Ich musste daher das Drumherum beschreiben, die Umgebung, die Menschen, damit das alles ein Gesicht bekommt. Er ist nun mal Einzelgänger, sitzt daheim, ich bin diejenige die rausgeht.

Es ist herrlich und berührend, wie Sie eine Gelassenheit entwickeln, Muster erkennen und umzuprägen versuchen. Wie leicht fällt Ihnen der Wandel?

Sehr leicht. Ich bin ein Chamäleon. Man kann mich in der Wüste aussetzen, innerhalb von zehn Minuten habe ich neue Freunde dort. Ich kann ja auch meine Notsituation mit Aufträgen, Schauspielern ... so locker beschreiben, weil ich weiß, dass auch daraus wieder etwas Neues erwächst. Jetzt bin ich Bestsellerautorin, das hätte ich vor einem Jahr nicht sagen können, aber bin ich jetzt gerade. Bäm! Und nun bin ich schon wieder in ganz anderen Projekten. Ich lebe im Wandel!

Den Wandel kennen und praktizieren und doch stellt man fest, dass man Mustern verhaftet bleibt ...

Je besser man es beschreibt, desto weniger hängt man aber daran. Ich beschreibe mein, ja, Losertum, um zu zeigen, dass aus jeder negativen Erfahrung eine positive Geschichte werden kann. Man weiß nur nicht wann.

Großmütig, zärtlich und amüsiert schauen Sie auf den Dramatiker. A bissel mütterlich auch. Hatten Sie schon immer diesem mütterlichen, beschützenden Impuls in der Ehe?

Jaja, das war mein viertes Kind. Ich habe mir Unangenehmes ferngehalten, indem ich die Dinge so machte, wie er es gerne hatte. Dadurch habe ich Konfliktvermeidung betrieben. Wenn ich gut kochte, wusste ich, jetzt kann er weniger saufen, sich weniger aufregen. Mütterlichkeit äußert sich in Konfliktvermeidung auch den Kindern gegenüber. Ein Hauch von Mutter Teresa kommt auch noch hinzu. Das ist aber auch eine Form von Wahrgenommenwerden, die aber vollkommen unerotisch ist.

Simone de Beauvoir gilt als Wegweiserin für die Befreiung der Frau. Sie erweitern die Route der großen Feministinnen um Eskapaden, Fluchten und Horizonte. Gehört das Verirren zur Reise des Lebens?

Ja, ganz wichtig. Der gerade Weg bringt uns nirgendwo hin, denn man muss immer wieder neu verstehen lernen, egal, welche Abzweigung man nimmt. Indem man durch das Leben mäandert, die Wurzeln sucht und die Zukunft neu erschaut, kann man am ehesten mit einer guten Perspektive auf das Frausein gucken. Simone de Beauvoir, die ich sehr verehere, hatte keine Kinder. Dadurch fehlte ihr ein großer Teil von Emanzipation. Sie durfte ihre Freiheit leben, aber lass mich bitte als Mutti auch die Freiheit leben! Ich wurde ja nie als Feministin angesehen. EMMA wäre nie auf die Idee gekommen, mit mir ein Interview zu machen, weil ich eben Kategorie „Hausfrau“ bin. Die Frau hat aber nicht die Möglichkeit auszubrechen, wenn sie Kinder hat. In meiner „Hausfrauenrevolution“ habe ich vor zwanzig Jahren schon Vorschläge gemacht, die aber nicht umgesetzt wurden. Ohne uns Mütter aber gibt es keine Gesellschaft. Deshalb müssen wir Müttern die Chance geben, die Kinder gern großzuziehen. Frauen, die Kinder bekommen, haben aber immer noch weltweit die Arschkarte gezogen.

Eine zentrale Frage Ihres Buches lautet: „Welchen ureigenen Mustern erliege ich?“ Warum passiert Ihnen immer wieder das Gleiche? Können Sie sich diese Frage inzwischen beantworten?

Eine Frau, die eine Ausstrahlung hat, ist gefährlich. Frauen, die etwas zu sagen haben, werden nicht immer liebgehabt (lacht). Hinzu kommt: Ich vertraue und das wird eben auch ausgenutzt. Ich werde immer unterschätzt und dann pinkelt man mir an die Wade und ich haue zurück. Damit rechnen sie nicht. Deswegen komme ich immer wieder in die gleichen Muster hinein: Irgendwann bin ich immer die Löwin. Ich wehre mich. Menschen, die unbequem sind, werden aber ganz schnell abgeschoben. Zack! Ich manövriere mich hinein, aber auch wieder heraus.

Der „ewige Missbrauch“ schreiben Sie. Von Manipulation durch Männer ist die Rede, von Triggerstellen. Rührt er vielleicht von dem furchtbaren Missbrauch her, den Sie als 14-jährige durch Ihren Onkel Maximilian Schell erlebten?

Nicht nur als 14-jährige, sondern auch als Kind durch den Vater. Das war für mich Normalität. Man hat sich der Kunst einzufügen. Wenn man als Dreijährige nackt vom Vater gezeichnet wird und das als normal empfinden muss, dann macht das was mit deinem Hirn. Mein Vater war so ein richtiger Macho und ich bin damit aufgewachsen.

Wie erklären Sie sich das Verhalten Ihrer Mutter?

Meine Mutter sagte: Das ist Kunst. Sei froh, dass dich ein großer Maler malt!

Sie war ein Weltstar, verdiente das Geld, war aber zuhause das Weibchen, um den Männern das Gefühl von Männlichkeit zu lassen. Ihr Vater hatte sie abgewertet, das gleiche hat sie dann mit mir gemacht. Maximilian wiederum hatte einen Frauenhass. Er war, weil die Eltern Flüchtlinge und bitterarm waren, in ein Waisenhaus gesteckt worden. Vielleicht ist er da auch missbraucht worden? Es war auch eine andere Zeit damals in den 70er, -80er-Jahren: Die haben sich ja auch alles reingepiffen von Captagon bis Rohypnol.

Wie wirkte sich diese Missbrauchserfahrung auf Ihr späteres Leben, auf Ihre Körperlichkeit, aus?

Ich habe das viele, viele Jahre verdrängt. Das durfte nicht sein und fertig! Ich bin aber eine sehr selbstbewusste Frau geworden. Ein Buch über #metoo könnte ich so ein dickes füllen. Wer mir alles an die Wäsche wollte! An mich kam ein Mann aber nur noch ran, wenn ich wollte. Mit Maximilian, das war einmal und das hätte ich nie wieder ..., nein!

Ihr Liebesleben wurde dadurch nicht beeinflusst?

Nein, Gott sei Dank. Es war auch nicht so, dass ich gefoltert gewesen wäre. Gefoltert war ich, dadurch, dass ich es niemandem erzählen konnte. Man musste immer den Schein der Familie aufrechterhalten. Man wird mundtot gemacht oder es wird gefragt: „Sie haben ihn aber nicht verführt?“ Solchen Dingen muss man sich da aussetzen. Ich musste kämpfen für diesen Abschnitt im Buch.

Abhängigkeiten sind der finanziellen Unabhängigkeit nicht förderlich. Immer wieder kommt im Buch zum Ausdruck, dass Ihnen das zu schaffen macht. Autorin seien Sie „aus Notwehr“ geworden. Wogegen haben Sie sich gewehrt?

Gegen die Abhängigkeit. Ich musste Geld verdienen, um mir die Scheidung leisten zu können. Ich hab die Ärmel hochgekrempelt und mir einen Beruf erschrieben. Scheiden lassen hab ich mich dann schon als Bestsellerautorin (lacht).

„Ich darf keine Heiterkeit zulassen“ so lautete das oberste Gebot im Hause Kroetz-Relin. Das klingt nach den Dramen Ingmar Bergmans. Ihr Buch hingegen ist eher eine Tragikomödie.

Der Humor gewinnt bei Ihnen immer wieder die Oberhand: So fühlen Sie sich wie „die Maus im Rahmhäferl, die dermaßen um ihr Leben tritt, dass aus dem Rahm die Butter“ wird. Ist Humor ein Mittel der Befreiung?

Ja, auf alle Fälle. Humor ist die Distanz zur Wirklichkeit. Über Humor kann man leichter an sozialkritische Themen andocken als durch Kritik. Sie treffen schneller in die Herzen der Leser. Das sieht man ja an Karl Valentin. Aus dem Schmerz heraus schreibt es sich leicht, es ist aber eine Kunst, mit Humor Dinge zu beschreiben. Bei meinem Ex aber war alles immer ein Drama, er ist ja auch ein Dramatiker. Er hat sehr viel in diese negative Art gesteckt, ich aber bin ein Genussmensch.

„Brüderlich, geschichtlich, freundschaftlich“ so verstehen Sie sich heute, schreiben Sie. Was darf man sich darunter vorstellen?

Alle Menschen werden Bruder – aus diesem Kontext heraus habe ich das verstanden. Kürzlich war ich in der Sauna. Da war so ein lustiger Bademeister, der so alte Songs spielte. California Dreaming oder sowas. Plötzlich fingen diese nackten Menschen an, die Refrains zu singen und da dachte ich: Des is Frieden. Wir sitzen alle nackt da, schwitzen und singen. Das ist brüderlich!



Foto: dpa/Florian Eisele